

**Texte**

**Kaminfeuerlesung**

**22. Januar 2022**

**GZ Riesbach /**

**Pestalozzibibliothek GZ Riesbach**

Gz-riesbach@gz-zh.ch

Teilnehmende:

Marlies Hozhauser

Karin Mayerhofer

Jürgen Frielingsdorf

Tobias Grimbacher

Dorothe Züricher (Text nicht abgedruckt)

Susanne Mathies

Alexandra von Muralt

Monica Heinz

Jeanette Blank

Elke Vogelsanger (Text nicht abgedruckt)

Soraja Sonderegger Hüsejow

Dorothea Zingg

Katharina Singh

Leonore Dubach

Daniela Huwyler / Klavierbegleitung Jérôme Stern

Das Copyright der abgedruckten Texte liegt bei den Autorinnen und Autoren.

## **Marlies Holzhauser**

### **Das Fünffrankenstück oder eine unerwartete Begegnung**

Irene gibt Randständigen nie etwas. Aus Prinzip nicht. Dafür ist das Sozialamt zuständig. Vielleicht finanzieren die Bettler mit dem Fünffränkler auch ihre Drogensucht und das will sie nicht unterstützen. Sie selbst raucht nicht, trinkt nicht, lacht nicht. Es gibt auch nichts zu lachen als alleinerziehende Mutter, die in einer gesichtslosen Neubausiedlung am Rande der Stadt wohnt. Gerade oberhalb der Bahngleise, wo der Zug nachts durch das Schlafzimmer rast und niemand seinen Nachbarn kennt, nur die Geschichte hinter dem Gesicht, hundert-mal gehört durch die dünnen Wände oder im schlecht isolierten Treppenhaus. Manchmal dreht sie das Radio auf, um die Streitereien zu übertönen, die wie ungebetene Gäste in ihr Wohnzimmer dringen und es sich auf dem abgewetzten Sofa bequem machen.

Jetzt ist Irene auf dem Heimweg, das letzte Stück ist das steilste, sie stemmt sich gegen die Lenkstange ihres Fahrrads, die Muskeln brennen und die Einkaufstasche auf dem Gepäck-träger schwankt. Dort, wo der Papiersack einen Riss hat, fällt ein Joghurt heraus, klatscht auf den Asphalt und bleibt als heller Fleck liegen. Mit den paar Spritzern sieht es aus wie moderne Kunst, nur eben am falschen Ort. Irene steht still und ringt nach Atem, bald ist sie oben und wird zu einem der Betonblöcke fahren, wo der Verputz schon nach wenigen Jahren wieder abblättert und das Grau in Grau an sozialistische Tristesse erinnert und an gescheiterte Utopien. Billiger Wohnraum ist es, in Rekordzeit aus dem Boden gestampft und jetzt leben sie hier dicht an dicht, die Flüchtlinge aus Syrien, Eritrea und wo sie sonst noch alle herkommen. Die Konfliktherde der Welt haben sich in diese Satellitenstadt verschoben und toben jetzt weiter in der Waschküche oder auf dem Kinderspielplatz und ein Ende ist nicht in Sicht, trotz gelegentlichen Polizeieinsätzen und Sozialarbeitern, die sich die Klinke in die Hand geben. Irene lebt hier ein Schattendasein, denn sie gehört zu keiner spezifischen Gruppe und auch die Sozialpädagogen interessieren sich nicht für sie, denn eine alleinerziehende Mutter am Rande des Existenzminimums erregt keine Aufmerksamkeit.

Unversehens schreckt sie aus ihren Gedanken, denn plötzlich bewegt sich das Fahrrad wie von selbst, ganz so, als wäre es eines jener E-Bikes, die scheinbar mühelos jeden Berg hinauffahren. Schnell dreht sie sich um und sieht einen Unbekannten, schaut ihm direkt ins Gesicht, er lächelt sie an, als würden sie sich kennen, aber sie hat ihn noch nie gesehen, in der Siedlung nicht und auch nicht im Dorf oder beim Einkaufen. Vielleicht kommt er aus dem Osten, er hat ein breites Gesicht und ein Béret auf dem Kopf, aber da er kein Wort sagt, hört sie nicht, ob er mit Akzent spricht. Stattdessen schiebt er mit beiden Händen am Gepäck-träger, zupackende Hände sind es, gross und kräftig, richtige Arbeiterhände. Irenes Mund ist trocken, das Blut hämmert an ihren Schläfen. Vor Anstrengung, denkt sie, aber sicher ist sie nicht. Jetzt gehen sie unter dem Bahngleise hindurch, ein paar Schritte noch, dann ist es geschafft. Ein Zug donnert vorbei, der Lärm ist ohrenbetäubend, aber wenigstens ist sie jetzt bei der Siedlung angekommen. Sie dreht sich um und will sich bei dem Fremden bedanken, doch dieser ist plötzlich verschwunden, so schnell, dass sie es kaum bemerkt

hat, so unvermutet, wie er gekommen ist. Nur ein paar Jugendliche gehen vorbei Richtung Dorf, den Blick aufs Smartphone gerichtet.

Doch Irene kann den Fremden nicht vergessen. Nachts liegt sie wach, sucht in der Dunkelheit nach seinem Gesicht und träumt davon, ihn wieder zu treffen, unverhofft wie damals, aber der Zufall wiederholt sich nicht und so verblasst die Erinnerung und der Alltag kehrt zurück mit all seinen Problemen und Unzulänglichkeiten. Wenn sie Zeit hat, fährt sie in die Stadt, einfach so, zum spazieren oder um zu vergessen. Dann bleibt sie vor den Schaufenstern von Gucci, Versace und Dior stehen, spürt den Stoff der Designerkleider auf ihrer Haut und im Rücken die bewundernden Blicke der Männer. Da sieht sie ihn wieder. Er sitzt auf einem Klappstuhl, neben sich einen umgestülpten Hut, sie schaut nochmals hin, nur aus den Augenwinkeln, er ist es, sie ist ganz sicher, der Fremde mit den zupackenden Händen, die jetzt schlaff am Körper herunterhängen als gehörten sie einem anderen. So hat sie sich das Wiedersehen nicht vorgestellt, ihre Gefühle fahren Achterbahn, sie weiss nicht, was sie denken soll. Aus dem Frosch ist kein Prinz geworden, sondern ein Randständiger, für die sie früher nur ein Achselzucken übrig hatte. Mit leerem Blick starrt er auf die Füße der davoneilenden Passanten, auch sie geht an ihm vorbei, schnell und teilnahmslos, als sitze niemand da mit Arbeiterhänden, die jetzt unbeweglich an den Armen kleben und um ein paar Münzen betteln.

Abrupt bleibt sie stehen. Irene schaut ihr zu, ihr eigenes Ich, schaut ihr über die Schultern, Irene, die keinem Bettler etwas gibt, wozu auch, die haben es nicht besser verdient. Sie dreht sich um, geht ein paar Schritte zurück und legt ein Fünffrankenstück zu den Münzen im Hut. Da hebt der Mann den Blick und lächelt. Und Irene lächelt zurück.

## Karin Mayerhofer

### In einem anderen Land

Sie trägt ihr Unglück nicht nach aussen. Bei ihrer dunklen Haut sieht man die Druckstellen der Gewalt nicht.

Nie hätte sie gedacht, dass sich der weisse, galante, reiche Herr, der sie verwöhnt und mit ihr als Braut im offenen Wagen über die Insel fährt, verändern würde. Dass er Zuhause in der Schweiz plötzlich voll Hass und Aggression ist, weil sie nicht sofort versteht. „Du bist dumm“, sagt er zu ihr. Sie versteht nicht. Statt es ihr zu erklären, schlägt er zu.

Was glücklich begann, driftet mehr und mehr auseinander. Er geht seinen Weg, lässt sie immer öfter zurück. Sie denkt, wenn wir uns lieben, sind wir immer zusammen. Warum ist er denn nicht da?

Er hat keine Geduld mit seiner Frau. Einer Frau, die nicht versteht, warum es so anders und kompliziert ist, hier in der Schweiz.

Die Wohnung ist voller Pflanzen, sie erinnern an ihre Heimat. Es ist kalt hier, sie ist allein und sie beginnt nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich zu frieren.

Sie kocht Essen wie in ihrer Heimat. Das gibt ihr ein Gefühl von Geborgenheit und sie wartet. Sie wartet auf diesen Mann und hofft, dass er wieder so wird wie früher. Aber er bleibt immer öfter weg. Fährt allein nach Ibiza. Mit Freunden? Mit einer anderen Frau?

Sie sucht eine Arbeit. Findet eine Praktikumsstelle. Beginnt zu arbeiten. Das tut gut. Sie ist nicht mehr alleine, sie arbeitet mit Kindern, das hat sie in ihrem Land auch schon gemacht.

Sie zeigt mir Bilder von Zuhause: Braun- Rot ist die Erde. Die Menschen sind arm, aber fröhlich. Sie wuchs in der Gemeinschaft auf. Mit ihrer natürlichen Schönheit konnte sie als Modell Geld verdienen, lernte andere zu schminken und schön zu machen. Sie kommt aus dieser naturbelassenen Welt, ist bescheiden, weil sie nichts Anderes kennt. Sie liebt Farben und alles Schöne, doch sie kennt auch die Armut.

Reichtum bedeutet Glück. Ein reicher weisser Mann muss es sein, dem sie ihre Liebe gibt, der sie mitnehmen wird, der ihr ein neues Leben ermöglicht. In einem anderen, einem reichen Land.

Erst trifft sie einen Deutschen, dann einen Amerikaner. Schliesslich wird es der Schweizer, der sie heiratet und mitnimmt.

Der erste Mann, die erste grosse Liebe, war zu arm, er konnte sie nicht mitnehmen in sein Land, als er ging. Heute hat er einen guten Beruf, lebt wieder in seiner Heimat und hat eine Verlobte. Sie denkt noch an ihn, sie zeigt mir sein Bild.

Der weisse Mann, der sie dann schliesslich geheiratet und mitgenommen hat, ist Banker, verheisst das grosse Glück. Doch das Glück ist trügerisch. Wie soll ein Mann, der schon etwas älter ist, aber noch nie mit einer Frau zusammengelebt hat, wissen, wie das geht? Sie dachte, es reiche, wenn sie jung und schön sei und ihn liebe.

Sie geht voller Freude in den Deutschkurs. Er hat für sie den günstigsten organisiert. Immer wieder muss sie im Unterricht fehlen, da sie Zahnschmerzen hat und beim Zahnarzt ist. Sie will sich gesund ernähren, isst Zitronen zum Frühstück. Danach putzt sie die Zähne, das greift ihre gesunden, schönen Zähne an.

Sie lächelt unter Schmerzen im Deutschunterricht. Die Lehrerin verzweifelt fast, wie soll sie ihr als Schwächster der grossen Klasse beibringen, dass man sich eine Sprache erarbeiten muss? Diese junge Frau ist nicht geübt im Lernen.

Sie bräuchte Einzelunterricht. „Wenn man will, kann man alles lernen.“ Ist so ein Satz, den der Freund ihrer Freundin, der mit der goldenen Uhr, soeben gesagt hat. „Nein“, sage ich,

„man kann nicht alles lernen. Es kommt auch darauf an, ob man weiss, wie man lernt. Jemand mit sechs Jahren Grundschulbildung hat in der Schweiz keine Chance, wo schon fast jeder Schulabgänger zehn Schuljahre vor dem Berufsleben mitbringt.“

„Als geschiedene Frau kann ich mich Zuhause nicht mehr blicken lassen, ich kann nie mehr zurück in meine Heimat!“ Sie zeigt mir ein Album mit Bildern von ihrer Herkunftsfamilie. Nur ihre Schwester telefoniert noch mit ihr.

Als die Gewalt eskaliert, wird der Ehemann weggewiesen. Er sei nackt draussen gestanden und habe die Polizei verhöhnt, berichtet mir die Nachbarin.

Die Wohnung ist alt und die Küche hat längst ausgedient und mussrenoviert werden, ebenso das Bad, aber sie kennt nichts Anderes. Für sie ist es eine schöne Wohnung.

Für mich passt sie nicht zu einem Banker.

Sie sitzt abends allein auf dem Sofa, in eine Decke gekuschelt, hört Musik und ist traurig.

Sie möchte nicht allein sein. Sie träumt von einem Mann an ihrer Seite. Für sie ist das alles, was zählt.

Ich bin erwachsen geworden, sagt sie. Ich bin ehrlich. Nicht so, wie die Freundin, die ein halbes Jahr da und von einer Zufallsbekanntschaft schwanger ist, aber das Kind dem Schweizer Freund mit der goldigen Uhr unterjubeln will. Er ahnt zwar etwas, hat sie auch gefragt, aber sie wird die Freundin nicht verraten, auch wenn es ihr zuwider ist.

Ihr noch Ehemann schreibt ihr ein SMS, bietet ihr für ein Jahr Fr. 3'000.- pro Monat an.

Danach sei aber Schluss. Für sie ist das viel Geld. Hat sie doch fast keines mit ihrem Praktikumslohn und will doch nicht zum Sozialamt.

Sie sagt wehmütig, er hat eine neue Frau, sie erwartet ein Kind. Er will frei sein.

Sie hätte auch gern ein Kind, aber sie kippt nun nicht mehr um. Allzu oft hat sie das getan. Eine Anwältin hilft ihr. Sie hat viel mehr Geld zugut, das weiss sie inzwischen.

Sie hat abgenommen. Hat zu wenig Geld fürs Essen. „Es ist gut, dünner zu sein“, findet sie.

Sie möchte wieder als Modell arbeiten.

Sie hat Geburtstag und zu essen und zu trinken bereitgemacht. Der Kuchen, den ich bei ihr backen wollte ist misslungen, weil der Ofen nicht mehr richtig funktioniert. Die schwangere Freundin hat zum Glück, auf ihr Nachfragen, schnell einen gebacken und mitgebracht.

Ich fotografiere sie strahlend mit Kuchen. Ein Foto fürs Facebook. In

Wirklichkeit ist sie traurig, weil die meisten Freunde, die sich angemeldet haben, kurzfristig abgesagt haben.

„So ist das Leben“, sagt sie, als wir wieder allein sind. „Nächstes Jahr wird es vorbeisein, nächstes Jahr bin ich geschieden.“

## Jürgen Frielingsdorf

### Eine unerwartete Begegnung

Eine Begegnung, die Dir den Atem nahm,  
sie kam ohne jegliche Ankündigung.  
und legte Dich vollkommen lahm,  
dies ganz ohne Begründung.

Du durftest ihr nicht einmal in die Augen sehen!  
Wie sollst du es jemals verstehen,  
wenn Dein ganzes Ich wird ergriffen,  
ohne die geringste Kraft es zu umschiffen.

So, als ob der Fluss des Lebens  
endet in einem Wasserfall  
und Du bist dir bewusst des Bebens,  
dass du erfährst beim erbarmungslosen Aufprall.

Du wirst einfach in die Tiefe gerissen  
und den Halt deiner Vergangenheit vermissen.  
Das Dahinschwinden des Lebenslicht  
lässt dich vortreten vor ein fremdes Gericht.

Und dies nicht ohne, dass es Dir zuerst zerreisst das Herz  
mit einem alles verzehrenden Schmerz,  
dass es Dir den Atem nimmt,  
und jemand anders über Dich bestimmt.

Du landest im Reich der Träume  
und durchquerst unendlich viele Räume.  
Dein Ich wird so klein wie ein Zwerg,  
auf dass alles erscheint als unbezwingbarer Berg.

Ein Berg ohne Blumen und Bäume  
und nur mächtige Steine als Zäune.  
Das Grau wird langsam zu dem alles durchdringenden Schwarz,  
sodass das Blut gerinnt zu vertrocknetem Harz.

Die Zeit zerrinnt dahin, wird zur Qual  
und als mächtiger Richter über Dein Schicksal  
legt sie Dein Leben in die Schalen der Waage mit der Frage:  
Wird Dein Leben weiter gelebt oder zur Sage?

Es ist eine dünne Schnur, die vielleicht noch hält,  
wenn nicht etwas anderes ist für Dich bestellt.  
Aber - wie die Schnur durch den flüssigen Wachs gleitet,  
wird sie von unsichtbarer Hand zur Kerze zubereitet.

Und langsam darf sie wieder erleuchten, Deinen Körper erwärmen und befeuchten,  
auf dass der dünne Lebensfaden  
sich verdichtet zu neu erschaffenen Pfaden.

Das Bewusstsein darf allmählich wieder erscheinen  
und kann sich wieder mit Deinem Körper vereinen,  
so dass Du wage erkennst die Deinen,  
deren Tränen Dich ergreifen zum Weinen.

Unzählige Tage sind seither vergangen,  
sie hielten Wacht bei Dir mit Bangen.  
Denn Deine unerwartete Begegnung war fast fatal,  
ergriff Dich Corona doch unvorbereitet zum ersten Mal.

## **Tobias Grimbacher**

### **Sehnsuchtsort**

Das Beste  
am Aufbrechen  
ist nicht der Weg  
schmal durch die Hügel  
steil in der Schlucht  
nicht die Rast  
am See  
ausgestreckt  
nicht das Ziel  
im Abendrot  
ist wenn ich ehrlich bin  
die Gewissheit  
wieder zuhause ankommen zu dürfen



**oft**

Mein Zimmer wartet  
Tisch Stuhl Brot  
im Dunkeln

oft komme ich spät  
ausgelaugt  
kaue auf harter Rinde

## Höhlenkirche St. Constantin & Elena

über den Klippen  
bläst der Wind  
Möwenschrei  
Wolken ziehn

gegen die Klippen  
brodelt das Meer  
Brandungstosen  
Gischt spritzt hoch

in den Klippen  
steht ein Riss  
Höhlenhort  
geweihter Raum  
Kerzenrest  
Segen spricht

## **Baumboom**

An der Hinterholzstrasse  
hat die Stadt per Erlass  
eine Bauzone für Bäume ausgewiesen

Eine Linde will sich ansiedeln  
ein paar Eichen und Eschen  
auch Ahörner und Douglasien haben angefragt

Für Kleinbirken und Weiden  
sollen Sozialbaumplätze  
entlang der Moorgasse entstehen

Mittelfristig will die Stadt  
im ganzen Siedlungsraum  
das Baumgrün nachverdichten lassen

## Neidisch?

In Nachbars Garten die Kirschen  
die Salatköpfe und Dillspitzen  
sind süsser, grösser, krautiger

sein Gras wächst dichter  
die Regentonne läuft voller  
selbst die Nacktschnecken fressen schneller

aber mein Frühstückstisch  
unter dem roten Sonnenschirm  
ist der beste Schattenplatz der Welt

## Susanne Mathies

### Maskiert

Hier sitze ich also im leeren Friseursalon und drehe Däumchen. Nichts los. Das neue pinkfarbene Outfit, das meine Schwester Rosa für uns ausgesucht hatte, sollte cool aussehen und neue, junge Kundschaft anziehen. Zusammen mit dem Schild an der Tür, geile Cuts für coole Kids, peinlicher geht's nicht. Aber sie hört ja nicht auf mich. Ich kann froh sein, dass sie mir den Job gegeben hat, so verpeilt, wie ich bin. Man glaubt es nicht, aber das hat sie wirklich zu mir gesagt. Wörtlich.

Ich verteile ein paar Kataloge für Echthaarperücken vor den Spiegeln. Bisher eine einzige Kundin heute, so lahm war es noch nie. Und sie hatte dauernd was zu meckern, die Frisur war ihr zu langweilig, der Pony ließ ihr Haar dünn aussehen. Was sollte ich machen – sie hatte eben langweiliges Haar, und es war sehr dünn. Also habe ich toupiert, was der Kamm hergab, dann eine volle Ladung Haarspray drauf, und schließlich noch der Spruch, den ich mir im Notfall immer abrinne, jetzt haben wir Ihre natürliche Schönheit wieder hergestellt. Sie hat dann tatsächlich mit ihrem Spiegelbild geturtelt, den Kopf nach links und rechts gedreht, bewunderndes Lächeln. Was sie da wohl gesehen hat – sie hatte blond gefärbtes Haar, lila Augen und war um die vierzig, wirkte aber wie scheinot. Die dicke Schminke sah aus wie eine ganz üble Faschingsmaske. Ich setze mich vor den nächsten Spiegel, grinse affektiert und ziehe mit den Fingern meine Mund- und Augenwinkel nach unten, um auszuprobieren, ob ich mich auch so schrecklich herrichten könnte.

Die Türglocke läutet, das muss Rosa sein, die vom Einkaufen wiederkommt. Egal, soll sie mich ruhig so sehen. Ich wappne mich für eine Schimpftirade, da kommt etwas Dunkles von hinten. Eine raue Hand packt meinen Hals. Ich sehe ein Messer mit einem honigfarbenen Holzgriff direkt vor meiner Nase. Die Hand stinkt nach kaltem Rauch und Knoblauch. Ein Gesicht taucht neben meinem im Spiegel auf, bedeckt mit einer Lady Di-Maske aus Pappe. Durch die Augenschlitze begegnet mir ein Blick aus blassblauen Augen, sie haben genau den gleichen Farbton wie meine eigenen. Komisch, für einen Moment denke ich, das könnte ich sein, oder meine Zwillingsschwester, eine richtige Schwester, nicht so eine gemeine Zicke wie Rosa.

Da erklingt schon wieder die Türglocke, und diesmal ist es tatsächlich Rosa, ich erkenne ihren schnellen Schritt.

Das Messer kommt näher, berührt mein Kinn, und Lady Di knurrt, „Los, Kasse öffnen, sonst schlitz ich sie auf.“

Im Spiegel verfolge ich, wie Rosa zur Kasse geht, wesentlich langsamer als vorher. Versucht sie etwa, mit irgend einem Alarmknopf die Bullen zu rufen? Nein, sieht nicht so aus, es pingt, die Kasse ist offen. Lady Di lässt mich los und hechtet zur Kasse, stößt Rosa zur Seite und leert die Kassenschublade in eine Einkaufstasche. Dann rennt sie aus dem Laden, schnell und breitschultrig, hinter der Maske steckt bestimmt ein Mann. Ich hoffe, sie kriegen ihn nicht, das hoffe ich immer, wenn jemand wegrennt, denn der hatte bestimmt einen guten Grund für das, was er getan hat.

Mir läuft ein Blutstropfen warm den Hals hinunter, er hinterlässt eine schmale scharlachrote Spur, das Messer hat mich geritzt. Ich beobachte im Spiegel, wie er mir in den Ausschnitt rinnt, und wie Rosa mit weißem Gesicht von hinten auf mich zu kommt. Sie schlingt ihre Arme um mich, das hat sie noch nie getan.

„Was für ein Glück!“, sagt sie. „Stell dir vor, was für ein Glück, dass ich gestern noch auf der Bank war! Es waren nur die Einnahmen von heute in der Kasse, ist das nicht wunderbar?“

## Alexandra von Muralt

### Stäubenwald am Samstag

In dem Moment in dem er sie sieht, erschreckt er. Wenige Meter vor der Kapelle am Stäubenwald liegt die zierliche junge Frau zusammengerollt am Hang. Der Novembernebel umhüllt sie. Der Morgen graut. Rasch lehnt er sich runter. Von der Jagd kennt er die Bewegungen. Er fühlt sie atmen, bevor er den Puls ertastet. Er ist schwach. In schnellen Bewegungen nimmt er sie auf und trägt sie in die kleine Kapelle. Wie jeden Samstag erklimmt er den steilen Hügel ob seinem Heimatdorf, um das Wochenende mit dem Gedenken und Dankbarkeit zu beginnen.

Die Tür knarzt, der eiserne Türgriff ganz kalt. Die Kapelle öffnet sich. Hätte er sie nicht gefunden, sie wäre nicht mehr lange auf dieser Erde geblieben. Schnell ist sie entkleidet, auch seine Kleider zieht er flink aus und drückt seinen warmen sehnigen Körper an sie. Eng hält er sie umschlungen. Die Jacken um ihre Körper gelegt. Ihr Kaschmir-Poncho als Unterlage. Die Kerzen flackern.

Er hört nur auf ihren Atem. Von weitem hört er die Bahn im Tal Richtung Gotthard fahren.

Als Elva die Augen öffnet und in das gerbe Gesicht schaut, schliesst sie sie wieder. Sein Atem erwärmt ihre Wangen. Seine Brust hebt und senkt sich an ihrem nackten Rücken. Wellenartig bewegt sich ihr Körper mit. Sie bleibt still liegen. Ihre Hände sind in seinen verwoben.

Er bewegt sich. Auch er scheint wach zu sein. Es ist taghell. Ein bisschen löst er sich von ihrem Körper, legt sie sanft auf die warme Kaschmir-Decke und beugt sich über sie. Elva öffnet die Augen, in dem Moment, in dem er ihr Gesicht berührt.

«Guten Morgen»

«Hoi»

Was sie eigentlich hätte sagen wollen: dass sie ihm dankt, dass er sie gerettet hat und fragen wie das alles denn so kam. Diese Worte bleiben stumm.

«Wie geht es dir?»

«Kalt.»

«Ich hab dich bei der Weggabelung am Hang gefunden heut im Morgengrauen. Du warst stark unterkühlt.»

«danke»

Immer noch sind ihre halbnackten Unterkörper an einander geschmiegt.

«Ich bin Reto.»

«Elva. Ich kam gestern aus Zürich her, wohne im Bergheim»

Reto kramt im Rucksack sein Mobiltelefon hervor und klärt die Bergheim Wirtin kurz auf. So machen sie das hier im Dorf. Jeder kümmert sich um jeden und auch die Gäste gehören hier dazu. Elva ist beeindruckt von der natürlichen Souveränität seiner Worte.

«Ich habe Elva vor dem Kapelleli gefunden. .... Ich kümmere mich um sie.»

In Zürich ist die Sprache anders. Die klare Information der Situation wird verschleiert. Was die Menschen dann denken würden, herrscht vor.

«Hast du Hunger?»

«Durst.»

Reto setzt sich auf, verstaut das Handy im Rucksack und kramt die Thermoskanne hervor. Elva setzt sich auf. Sie lehnt sich an die gegenüberliegende Kapellenwand. Die Decke umhüllt ihren

zarten Körper. Reto ist stark. Sein nackter Oberkörper zeugt von Kraft. Ihr Blick schweift über ihn. Sie begehrt, was sie sieht. Zum ersten Mal begegnen sich ihre Blicke. Seine braunen Augen strahlen Klarheit aus.

«danke». Das Danke ist für soviel gesprochen.

«gerne. Habe ich gerne gemacht.»

Er lächelt. Er lächelt unter seinem grauen Bart. Ihre Augen sind blau.

Du hast mir einen rechten Schrecken eingejagt.›

‹Ich habe mich schon bei den letzten Treppen nach der Flussüberquerung verletzt. Die Schönheit der Kunstwerke haben meine Gedanken erfasst. Die drei Baumstämme mit den Steinen drauf sind so schön. Das eine Herz strahlt Naturkraft.

Es dunkelte langsam. Ich blieb zu lange dort sitzen. Schon kalt bin ich dann weiter und habe mir an einem Wurzelstock den Fuss vertrampelt. Ich schleppte mich an den Geländern entlang weiter den Berg hoch. Die Kapelle war mein Ziel und Hoffnung, dass ich dort wieder Mobiltelefonempfang habe. Der Fuss ist angeschwollen. Die Schmerzen wurden unerträglich und ich müde. So habe ich beschlossen, bei der Moos-Stelle unter der grossen Eiche Unterschlupf zu finden. Fuss hoch lagern war der Plan, um dann weiter zu gehen. Ich muss eingeschlafen sein. Das Schmerzmittel hat seine Wirkung gezeigt›

‹Das hätte schön daneben gehen können, meine Liebe›

Die Art wie er die letzten Worte ausspricht und sie anschaut, lassen eine Zärtlichkeit spüren, die Elva so nicht kennt.

Er fühlt sich ihr verbunden.

Sie lächelt. Sie weiss es.

Er weiss es.

Sie weiss, dass er es weiss.

Lange hätte sie nicht mehr überlebt.

Auf ihn gestützt humpelt Elva in seine Jacke gehüllt den steilen engen felsigen Weg runter. Reto hat Freunde informiert. Sie werden ihnen entgegenkommen mit Trage. Sie möchte einige Schritte gehen. Sie möchte sich bewegen, sie möchte Reto zeigen, dass sie kämpfen kann.

Eng sind ihre Köpfe nebeneinander.

Die Intimität der Morgenstunden verbindet sie.

Reto spürt ihre Lebenskraft in seinen Armen. Sie humpelt tapfer über Stock und Stein. Das hätte er von der blonden Zürcherin mit der bleichen Haut und manikürierten Fingernägeln nicht erwartet. Sie ist anders. Stark. Zäh.

Sie fasziniert ihn.

‹Hey›

‹Ciao, danke seid ihr gekommen›, begrüsst Reto seine beiden besten Freunde. Seit dem Kindergarten sind sie eine Gang. Klar sind sie sofort aufgebrochen, nachdem er angerufen hat. Die Trage senken sie ein wenig, damit Elva darauf steigen kann. Dann geht's für sie die letzten hundert Meter getragen von zwei starken Männern runter ins Tal.

Reto fährt sie ins Bergheim hoch. Sie hat insistiert, kurz ihre Tasche zu holen, bevor sie zum Arzt gehen. Dass er sie fährt ist unausgesprochen. Beide möchten nicht, dass die gemeinsame Zeit endet.

‹Ich würde dich nach dem Arzt gerne zu Chaitee und Gipfeli einladen› Sie schmunzelt und nickt.

Sie lächeln sich an.

Wer sie so beobachtet würde nicht vermuten, dass diese beiden Menschen sich erst wenige Stunden kennen. Es ist eine Tiefe erschaffen. Sie wissen, das Leben des andern wird nun auch ein Teil ihres Lebens sei.

Und was ich noch sagen wollte, die Kunstwerke im Fluss sind von mir›. Sie schweigt und streicht ihm sanft über die Wangen.

Es ist die erste bewusste Berührung zwischen ihnen.

**Das Bild**

Eigentlich hatte Isabelle gar keine Lust auf den Ausflug ins Museum, aber er war Teil ihres Kunststudiums und ihrer Semesterarbeit, und wenn sie die nächste Prüfung bestehen wollte, musste sie mit. Schweigend lief sie hinter den anderen her und hing ihren Gedanken nach. Zehn Minuten vor Öffnung reihten sie sich in die Schlange, der Wartenden ein. Es ging nur langsam vorwärts, die Sicherheitsbestimmungen waren strikter als am Flughafen. Doch endlich waren sie drin. Überwältigt von der Architektur, der Halle blieb Isabelle stehen und merkte nicht, wie die Gruppe sich weiterbewegte. Auf einmal stand sie allein da. Die Halle war leer. Wo waren all die Leute, die erst noch ungeduldig anstanden? Nicht einmal das Kassenhäuschen war mehr besetzt. Sie beschloss kurzerhand, das Museum auf eigene Faust zu erkunden, irgendwann würde sie die anderen schon wieder finden. Ihre Schritte hallten in den leeren Gängen. Hin und wieder hörte sie zwar Stimmen, doch sie sah niemanden. Die Atmosphäre ließ sie frösteln und gleichzeitig kribbelte es in ihr. Sie fühlte sich wie eine Entdeckerin. Die Bilder an den Wänden waren nicht ihr Stil, zu dunkel und zu düster. Auf ihrer Tour durch die schier endlosen Gänge begegnete sie nur einem Museumswächter, der ihr stumm zunickte. Dann hörte sie wieder Stimmen und Gelächter, und sie erwartete, jeden Augenblick auf ihre Gruppe zu treffen. Doch es war, als ob sie den Stimmen folgte, ohne ihnen näher zu kommen. Plötzlich öffnete sich der düstere Gang und sie stand in einem runden Raum, in den das Licht von oben durch eine Glaskuppel fiel.

Es hing nur ein einziges Bild in diesem Raum. Ein Haus in einem Park. Es war so ganz anders als die anderen, die sie bis jetzt gesehen hatte. Hell und freundlich, beinahe wie eine Fotografie. Wie angewurzelt blieb Isabelle davor stehen. Es war als ob, das Haus sie magisch anziehen würde. Sie konnte gar nicht anders, als immer näher ranzugehen. Auf einmal sah sie sich selbst zu, wie sie in einer Ballrobe durch das Haus schwebte, in dem mittelalterliche Musik gespielt wurde. Sie glitt, beinahe schwebend, durch die Räume. Bis sie in einem mit Kerzen erleuchteten Ballsaal landete, wo ein grosser dunkelhaariger Mann sie zum Tanz aufforderte.

Wie lange sie vor dem Bild stand, wusste sie nicht, bis sie von einer Touristengruppe, die laut sprechend durch den Gang kam, unsanft aus diesem tranceähnlichen Zustand geholt wurde, nur mit Mühe konnte sich Isabelle von dem Bild losreißen. Schnell verließ sie den Raum und wäre fast mit einer Frau aus ihrer Gruppe zusammengeprallt.

«Isabelle, wo warst du? Wir haben dich überall gesucht?»

«Ihr wart plötzlich weg. Da bin ich ...»

«Komm, der Professor wird schon ungeduldig.»

Noch ganz benommen folgte Isabelle der Frau und danach der Gruppe, ohne irgendetwas mitzubekommen. Was war das eben gewesen, sie hatte so etwas noch nie erlebt und dabei war sie schon von unzähligen Bildern fasziniert gewesen.



Das Bild ließ Isabelle keine Ruhe, sie musste es nochmals sehen. Gleich nach dem Aufstehen ging sie am nächsten Morgen erneut zum Museum. Wie schon am Vortag hatte sich eine lange Schlange vor dem Eingang gebildet und diesmal war sie nicht allein in den Gängen. Doch je näher sie dem Raum mit dem Bild kam, desto ruhiger wurde es. Und als sie durch die Tür trat, stand nur ein einziger Besucher vor dem Gemälde . Sie stellte sich neben ihn und starrte auf das Bild.

Plötzlich begann der Mann zu sprechen: «Ich wusste immer, dass es dich gibt, meine Familie und meine Freunde haben mich für verrückt erklärt. Niemand verstand, was das Bild in mir auslöste. Bis ich dich gestern vor dem Bild sah. Ich wusste immer die Frau, die mit mir tanzte, die heirate ich.»

Langsam drehte sich der Mann um. «Ich bin Louis und dies ist das Haus meiner Großeltern. Früher hing es bei Ihnen im Haus, aber dann wurde es an das Museum verliehen. Seitdem komme ich jeden Tag hier her.»

«Warst du gestern auch da?»

«Natürlich du hast sogar mit mir getanzt.»

Ein paar Jahre später sass Isabelle neben Louis auf dem Sofa, das Bild hing an der Wand und ihr kleiner Sohn stand nun davor. «Mama, die Frau, im Haus, mit der ich tanze, die heirate ich mal», sagte er und strahlte sie an.

**Jeanette Blank**

**Kennenlernen Teil 1**

Nicht nur  
aus der Bahn geworfen  
sondern in hohem Bogen  
hinausgeschleudert

–

mitten hineinkatapultiert  
in die unendliche Welt der Gefühle  
Ganz plötzlich  
und ohne Vorwarnung

–

von einer kleinen Kleinigkeit  
die so Grosses bewirken kann  
wie die verzweifelte Suche  
nach sich selbst

## **Kennenlernen Teil 2**

Während der andere  
sich wundert  
wohin man jetzt wieder  
so schnell verschwunden ist

—

irrt man selbst umher  
auf der Suche nach Halt  
bei sich und bei beim andern  
irgendwo zwischen zwei Herzen

### **Kennenlernen Teil 3**

Wie wenn du  
(wie ein Jäger)  
geduldig gelauert  
und gewartet hättest,  
bis ich die schwere Tür  
trotz aller Vorsicht  
endlich  
ein bisschen weiter öffne,  
damit dein Geschoss  
durch die Öffnung passt  
und mich mitten hinein treffen kann  
in mein Herz.

–

Und wie wenn ich  
(wie ein scheues Reh)  
mich ängstlich versteckt  
und gewartet hätte,  
bis ich mich  
trotz aller Vorsicht  
endlich  
aus der Öffnung wage,  
nur ein bisschen zu weit,  
und dabei gnadenlos  
von deinem Geschoss  
verwundet werde.

–

Wie oft sich das wohl  
wiederholen muss,  
bis wir beide uns  
irgendwann  
auf dem offenen Feld  
begegnen können?

–

Begegnen –  
ganz ohne Schutz  
und ohne Waffe  
sondern einfach nur wir  
mit zwei mutigen,  
weit geöffneten Herzen.

## **Aufgefallen**

Er fällt auf –

Will hoch hinaus,  
mit rasender Geschwindigkeit  
im freien Fall nach oben.

–

Er fällt auf –

Obwohl es anstrengend ist,  
jeden Tag dem Leben und  
der Schwerkraft die Stirn zu bieten.

–

Er fällt auf –

und es ist nicht leicht für ihn,  
denn er ist so strahlend,  
dass die Leute fast nicht hinsehen können.

–

Er fällt auf –

Dabei fällt er zufällig auf ihren Kopf,  
hat sie fast erschlagen  
und mitten ins Herz getroffen.

–

Ja, er ist ihr aufgefallen –

Ihr, die mit beiden Beinen  
auf dem Boden steht  
und ihm so etwas Halt geben kann.

–

Nein, sie fällt nicht auf –

Sie schleicht sich leise in sein Herz  
Und jeder Logik zum Trotz  
reisst sie ihm den Boden unter den Füßen weg.

### **(Und dazwischen: Ich)**

Es gibt Situationen, in denen man sich (oder vielleicht besser: die anderen) am liebsten auf den Mond beamen (eher schießen, und zwar so, dass es weh tut) würde. Man sitzt am Freitagabend (eigentlich gemütlich) im Zug und die (20-jährigen, enges T-Shirt mit V-Ausschnitt tragenden und möchtegern männlichen) Sitznachbarn unterhalten sich (lautstark) über ihre Aufreisserpläne an der megaangesagten Party, bei der der berühmte DJ aus Deutschland ein (natürlich, wie konnte ich auch nur etwas anderes denken!) superguter Kollege ist, den der eine nur anrufen muss und dann können sie in den VIP-Bereich (ja, man kann es erahnen, er probiert nicht einmal anzurufen, zeigt aber dem anderen, dass er die Nummer wirklich hat und sagt, der DJ hätte ihm das hundertproversprochen, das wäre gar kein Problem) und wer weiss, vielleicht müssen sie heute Nacht ja gar nicht mit dem Zug zurück nach Zürich (wohin auch sonst?), sondern können wieder (aha!!!) bei einer der geilen Tussis übernachten, von denen es dort so viele gibt (es folgen zahlreiche Namen, um die Glaubwürdigkeit zu unterstreichen). Was ebenfalls folgt: Eine Unterhaltung über die eine Exfreundin (naja, man könnte über diese Definition sicherlich diskutieren), mit der beide was hatten – am gleichen Abend versteht sich, und zwar hat sie sich der eine (logischerweise) gekrallt, während der andere (sicher stundenlang) im Bad war, um sich für den Clubbesuch zu stylen, damit er dort die nächste(n?) abstauben kann (was aber auch aus einem anderen Grund nötig war, nämlich weil er (verstehst sich eigentlich auch von selbst, also Entschuldigung für die Doppelklammer, aber die Situation ist langsam verwirrend) noch Sex mit seiner Exfreundin hatte, bevor sein Freund gekommen ist). Und plötzlich, gerade noch rechtzeitig (das heisst: kurz bevor ich die beiden zumindest verbal auf den Mond geschossen hätte), dämmert es mir: Die beiden sind doch nur dabei, ihren Traum zu teilen! Und ich bin irgendwie dazwischengeraten (ganz zufällig und fast wie Leonardo in Inception), obwohl ich in ihrem Traum nun wirklich nichts zu suchen habe (weil ich nicht mal im Traum eine der geilen Tussis bin, von denen sie ja wirklich frei sind zu träumen, auch wenn es sie in der Realität gar nicht gibt). (Ah ja, und noch eine Anmerkung zum Schluss für die ganz Spitzfindigen: die doppelte Referenz von „sie“ im letzten Nebensatz ist (natürlich, wie könnte man auch nur etwas anderes denken!) beabsichtigt).

**Die Liebe erschafft die Welt, die Freundschaft gestaltet sie. ((Hölderlin))**

Sie hatte ihn schon öfters gesehen, ihn beobachtet, ihn heimlich in ihr Herz geschlossen. Er ahnte nichts. Sie waren immer freundlich zueinander gewesen. Eine kitschige Liebesgeschichte mehr bahnte sich an. Sie sass im Bistro, trank Kaffee, obwohl sie sich überlegt hatte eine Tasse Tee zu trinken. Eisenkraut mochte sie. Das klang kraftspendend, in anderen Sprachen klang das Eisenkraut elegant, was für Bessere, für die Hautevolee, die so viel essen musste. Er wollte kommen, kam aber nicht, alles lief wie im Film ab.

Das erste Mal, als sie ihm begegnete war es Nacht. Sie hatte ihr Auto irgendwo auf dem Gelände geparkt und nun wusste sie nicht mehr genau in welcher Richtung sie suchen sollte.

Er kam näher, er trug ein weisses Hemd und dunkle Hosen, ein Sakko lässig über die Schulter geworfen, kitschig eben. So sehen Männer aus, die aus der Dunkelheit hervortreten, in Fotoromanen, jene Bilderliteratur, die in italienischen Haarkräuslerboutiquen aufliegen.

« Suchen sie nach ihrem Auto? Geht es ihnen gut?»

«Ja, tatsächlich suche ich mein Auto, es ist gelb, das sollte man gut sehen, aber nachts ist gelb weiss. So wie vieles ändert die Nacht auch die Farben.»

Er schwieg. Vielleicht hatte er kein Verständnis für eine Äusserung, die intellektuell oder mindestens tiefgründig hätte klingen sollen. Sie schwieg auch. Und genau in dieser Sekunde erschuf die Liebe die Welt. Es war nicht mehr aufzuhalten. Ob es an der Nacht lag, am gelben Auto oder gar am weissen Hemd. Sie wussten es nicht. In jener Winternacht blühten die Wiesen, die Vögel zwitscherten, der Fluss sang Liebesgeflüster, die Welt erschuf sich neu. Kurz und prägnant war jene Sekunde der Evolution und sie änderte alles.

Aus heiterem Nachthimmel sagte er, mit jener Filmstimme von Robert Redford:« Ich möchte dich küssen!»

« Darf ich dich küssen wie ein Mann eine Frau küsst oder wie ein Freund? « Das erwartete Seufzen kam aus ihrem halbgeöffneten Mund. Das Seufzen muss sein, es ist ein hörbares Zeichen zur Einwilligung in das eventuell bald mögliche Liebesspiel.

Sie erinnerte sich an ihre Grossmutter, die ihr beigebracht hatte nicht gleich alles zu bejahen, was der Liebende von ihr haben wollte.

« Ja, aber ich kenne Sie...dich...küsst mich wie ein Freund! Küsst mich weihnachtlich!» Jetzt würde im Film etwas Unverhofftes eintreten. Szenenwechsel, Schnitt. Die Frau verliert ihr Gleichgewicht und die Lippen des Mannes legen sich sanft auf ihren Mund. Der Filmkuss ist festgehalten. Rett Butler im « vom Winde verweht» küsst auf der Treppe, «Küsst mich als wäre es das letzte Mal» in Casablanca, hätte es auch sein können.

Aber die Frau in der Nacht, auf dem Parkplatz stehend fiel nicht um, der Mann küsste sie wie ein Freund küssen darf. Sie hätte seinen Geschmack kosten wollen.

Sie fragte nicht nach, sie stellte sich den Geschmack des Kusses vor. Er schmeckte nach Mann, mehr nicht. Sie empfand die Erneuerung der Welterschaffung als unsinnig. Die Welt hätte einfach stehen bleiben sollen, so bleiben wie sie vorher war: Freundschaftlich, friedlich, vielleicht lieblos aber einfacher. Der einzige Augenblick, der anders war als alles andere, hatte die Welt erschüttert.

Der grosse Mann im weissen Hemd sah sie an und vielleicht hätte sie in seinen Augen die Liebesehnsucht erkennen können, wenn es nicht so dunkel gewesen wäre. In dieser Sekunde gingen die Strassenlaternen an. Er sah sich um und sagte: « Oh, da drüber steht ein gelber Wagen!»

« Das ist mein Auto! Danke!» Sie sahen sich an, wie man sich eben ansieht, wenn das Danke mehr bedeutet.

« Danke dir! Bitte entschuldige, dass ich meine Gefühle mit dir so offen geteilt habe.» antwortete Robert Redford im weissen Hemd.

Die Frau nickte und erwiderte: «Mach dir keine Sorgen! Irgendwann, wenn die Welt wieder ruhig ist, werde ich dir die Liebesgeschichte meines Freundes, der Mann im weissen Hemd, das vielleicht gelb war, erzählen und sie wird nicht kitschig, nur einfach wunderbar sein. Gute Nacht!» Filmriss. Abseits vom Lichtkegel verschwand die Frau im Dunkeln, der Mann blieb stehen, die Welt

auch, doch dann drehte sich diese freundlich zurück, als wäre nichts geschehen und doch alles anders wurde. Belanglosigkeit kehrte ein. Der Schnee fiel leise wie immer auf die Erde, der flüchtige Kuss, ein Schnappschuss.

**Quand un homme n'a pas peur de coucher avec une femme, c'est qu'il ne l'aime pas.**

(Jaques Brel)

Er ging in den Garten, stieg in den Wagen, der Motor brummte auf, die Lichter gingen an, er fuhr los. Im Flur hing sein Mantel, er hing an dem Hacken und es sah aus, als ob seine Haut da hinge. Seine Haut roch nach Minze, sie schmeckte nach Salz. Der Mantel roch nach Regen, Schlamm und Nacht, nach Zeitlosigkeit. Er war gegangen so wie er Stunden vorher gekommen war. Vernünftig, ruhig.

Ihre Finger zeichneten seine Lippen nach. Sie zeichnete, die Treppe steigend, seinen Mund auf die raue Wand. Sie sprach mit ihm. Sie lehnte sich an die kalte Wand, sein Atem wärmte ihre verletzte Haut. Es war eine Nacht gewesen, wie jede andere auch, ohne ihn.

« Wäre der Himmel grün: Könnte ich im Himmel liegen, auf ihm gehen, ihn besähen, ihn bepflanzen, ihn bewohnen...wäre die Erde blau: Könnte ich in sie fliegen, an ihr hängen, die Sterne zählen, den Orion küssen, Monde besingen...hier irgendwo zwischen Ozean und Himmel, zwischen grün und blau, küssen Nebelwolken Hügel. Wird blau zu Grün. In dieser Wasser-Himmelnacht werde ich bunt, suche ich die Weite, die Ruhe, die Berührung, die die Liebe ausmacht, wie jede Nacht irre ich in den Tod meiner Träume. Ich gehe, lass mich suchen, die Welle wird dir sagen, wo ich liege. Ich bin müde.» Dachte sie und ging.

Er hätte sie lieben wollen, immer wieder. Er fuhr zurück, holte seine Haut, schloss die Türe, stieg in den Wagen, startete den Motor und fuhr wieder weg. Am Strand hielt er an. Die Welle kam, den Orion fand er nicht. Es war gut so.

D  
U  
In der Stille der  
Nacht Ein Lächeln  
Ein Wort  
Immer  
wieder  
Wortlos die  
Liebe Die  
Nacht Die  
Stille  
D  
u  
Mein Herz in  
Dir Meine  
Geschichte In  
Deinem Buch  
Ein Lächeln  
Ein  
Wort  
Du



## Dorothea Zingg

### Die Warnung

Wieder ging ein Tag zu Ende, an dem das Deckenlicht im Büro den ganzen Tag über eingeschaltet geblieben war. Als ob es nicht schon reichen würde, dass es auf dem Weg zur Arbeit immer noch Nacht war und auf dem Rückweg erneut. Zu allem Überfluss hatte jetzt, als sie nach Hause fuhr, auch noch ein starker Regen eingesetzt. Katja gähnte ausgiebig, stellte die Scheibenwischer auf die höchste Stufe ein, doch gegen die immer heftiger werdenden Wassermassen kamen sie kaum an.

Ich müsste anhalten, überlegte sie, aber wo? Sie wollte nur heim, so schnell es ging. Keine Verzögerung mehr. Einfach Ruhe.

Vor ihr glitzerten Bindfäden aus Wasser im Scheinwerferlicht, dicht wie ein Perlvorhang, dahinter Dunkelheit. Katja beugte sich zur Windschutzscheibe vor, versuchte sich zu orientieren, starrte angestrengt hinaus. Bald sollte der Tunnel auftauchen, dort war sie vor dem Regen geschützt. Einmal auf der anderen Seite wäre sie in wenigen Minuten zu Hause.

"Fahr nicht so schnell!" sagte eine Kinderstimme hinter ihr. Katjas Herz setzte für einen Schlag aus. "Was?!" Sie war allein im Auto! "Nicht so schnell, das ist gefährlich!" Wieder diese Kinderstimme, halb ängstlich, halb befehlend. Katja umklammerte das Lenkrad und schaute in den Rückspiegel schräg über ihr. Ein blondes Mädchen lächelte ihr vom Rücksitz zu, sehr blass, mit grossen Augen, Stirnfransen. "Wer bist du?" fragte sie und nahm unwillkürlich den Fuss von Gas. "Ich bin Lilly", antwortete das Mädchen, das fünf oder sechs Jahre alt sein mochte. "So ist es gut!" Katja antwortete nicht. Mit angehaltenem Atem fuhr sie weiter, langsamer nun, der Regen schien etwas nachzulassen. Das Mädchen im Spiegel hatte die Augen geschlossen und lächelte.

Wenige Augenblicke später war der Tunnel erreicht. Trocken, hell beleuchtet, leer. Ausser ihr war niemand unterwegs. Langsam liess Katja die angehaltene Luft ausströmen, in der plötzlichen Stille war nur das gedämpfte Motorengeräusch zu hören und das regelmässige Klacken der Scheibenwischer, das bald in ein Quietschen auf dem nun trockenen Glas übergang.

Kurze Zeit später bog sie auf den Parkplatz vor ihrem Haus ein. Der Wolkenbruch war vorüber und in einen gleichmässig rauschenden Regen übergegangen. Vor dem Aussteigen atmete sie ein paar Mal tief durch, wagte einen letzten Blick in den Spiegel - leer. Sie drehte sich um - natürlich, auch der Rücksitz war leer. Aber sie hatte nicht geträumt, sie hatte die Stimme deutlich gehört, das blasser Kind im Spiegel gesehen.

Sie brauchte mehrere Minuten bis sie es schaffte, mit wackeligen Beinen zur Haustüre zu gelangen.

Sie erzählte niemandem von diesem Erlebnis, aber wochenlang dachte sie jedes Mal daran, wenn sie auf dem Heimweg auf die Tunneleinfahrt zufuhr. Und zuverlässig hatte sie dieses flauere Gefühl im Magen, stockte ihr kurz der Atem.

Viele Jahre später erst, als der Tunnel saniert werden musste, grub ein Lokalreporter eine alte Geschichte aus, die sich dort einst abgespielt haben sollte. Unter dem Titel "Unerklärliche Begegnungen" berichtete er in seinem Zeitungsartikel darüber, dass es am Abend nach der Einweihung des ersten Strassentunnels am Portal einen schrecklichen Unfall mit Aquaplaning gegeben hatte. Ein Auto war im starken Gewitterregen von der Strasse abgekommen und ungebremst in die Tunnelwand gekracht, eine kleine Familie war dabei umgekommen - ein Ehepaar mit einem fünfjährigen Mädchen.

"Es gibt immer wieder Leute die behaupten, dieses Mädchen bei sich im Auto zu sehen, wenn sie bei Regen diese Strecke befahren. Der Verfasser fuhr schon Dutzende Male dort entlang, kann dieses Erlebnis aber nicht bestätigen" endete der Bericht.

**Katharina Singh**

## **Begegnung auf Fuerteventura**

Regina blickte aus dem Fenster des Flugzeugs. Nicht mehr lange und sie würde in Fuerteventura landen. Sie war voller Erwartung. 10 Jahre war sie nicht mehr auf der Insel gewesen und war nun gespannt auf die Dinge, die da kommen sollten. War der Strand in Janda immer noch so schön? Und das Hotel? Sicher etwas in die Jahre gekommen. Aber egal, Fuerteventura hatte den schönsten Strand der Welt. Endlich setzte das Flugzeug auf der Rollbahn auf und kam dann endlich zum Stehen. Regina nahm ihr Handgepäck aus dem Fach und stieg aus. Vor ihr ging ein Ehepaar. Die Frau redete ohne Punkt und Komma auf ihren Mann ein. «Wenn wir schon mal auf Fuerteventura sind, möchte ich mal gross shoppen gehen! Etwas Richtiges zum Anziehen habe ich nicht mehr, geschweige denn richtig schicke Schuhe». – «Ja, ja», erwiderte ihr Mann gleichmütig. Er kannte seine Frau schon seit 25 Jahren und wusste, dass alles noch schicker und möglichst teuer sein musste. Regina war mit ihren Gedanken woanders; so bemerkte sie nicht, dass das Ehepaar stehengeblieben war und lief von hinten in den Mann rein. «Oh, Entschuldigung!», sagte sie. Der Mann drehte sich um, dann stutzen beide. Schlagartig war bei Regina die Erinnerung da. Letztes Schuljahr, schlechte Noten in Mathematik. Felix, der sie unterstützte und sich für sie einsetzte. «Felix?!, bist du's?» «Jetzt muss ich kurz überlegen», meinte er. «Ja klar, Regina! Schön, dich nach all den Jahren wiederzusehen. Darf ich vorstellen? Magda, meine Frau und das ist Regina, eine ehemalige Schulkameradin.» Magda grüsste mit einem etwas säuerlichen Lächeln. Zu dritt gingen sie zum Transferbus. «In welchem Hotel habt ihr gebucht?», erkundigte sich Regina. «Mar y Sol, Jandia», antwortete Felix. – «Na sowas, ich auch». Beim Bus angekommen zog Felix' Frau ihn sofort mit sich und flötete: «Lass uns einen schönen Platz suchen!» Regina glaubte zu verstehen. Magda wollte ihren Felix möglichst von ihr fernhalten. Aber die Ferien hatten erst begonnen und wenn Regina Glück hatte, würde sie ihn auch einmal alleine antreffen.

Ein paar Tage waren vergangen. Regina genoss es, nach dem Frühstück im Meer zu schwimmen und die Sonne auf der Insel. Eines Tages jedoch war sie früh wach und es hielt sie nichts im Hotelzimmer. Sie beschloss, einen Strandspaziergang zu machen. Regina kleidete sich an, nahm ihre Flip-Flops in die Hand und schlich sich nach 7 Uhr aus dem Hotel. Es war noch frisch (überprüfen, Temperatur?) Das Meer rauschte, der Sand war noch angenehm kühl. Regina ging ein paar Schritte, dann setzte sie sich in den Sand und schaute nachdenklich aufs Meer hinaus. Gerne hätte sie die Gelegenheit gehabt, einmal mit Felix alleine zu sprechen, was sie alles erlebt haben. Regina seufzte. Es sollte wohl nicht sein. «Hey!», ertönte neben ihr eine leise Stimme. Sie schaute hoch, direkt in Felix' braune Augen. «Hallo und guten Morgen», grüsste Regina zurück. Ein Strahlen ging über ihr Gesicht. Felix setzte sich neben sie in den Sand. Dann erzählten beide, wie es ihnen in der Zwischenzeit ergangen war. Bis Felix auf die Uhr schaute und erschrak. «Was, schon so spät!? Da muss ich schleunigst zurück ins Hotel. Magda sagt sonst wieder ...». Er brach ab und erhob sich. Dann zog er Regina hoch, nahm sie in die Arme und drückte sie fest. «Schön, dich nach all den Jahren wiedergetroffen zu haben. Aber leider .... Du weisst, Magda ... . «Ja, das verstehe ich. Auch wenn wir uns nicht wiedersehen können, die Stunde, die wir zusammen verbracht haben, war wunderschön; ich werde sie nie vergessen. Felix küsste Regina sanft aufs Haar, löste sich dann von ihr und nahm ihre Hände, die er dann langsam losliess. Regina stiegen die Tränen in die Augen. Sie schaute ihm nach, bis er nur noch von weitem zu sehen war. Dann rollten zwei Tränen ihre Wangen runter, während sie ihm hinterherwinkte.

Seit zwei Tagen war Regina nun wieder zu Hause. Schnee fiel in grossen Flocken von Himmel. «Was macht Felix wohl gerade?», überlegte sie sich. Schliesslich hielt sie es nicht mehr aus, setzte sich an ihr Pult, nahm den schönsten Briefbogen aus ihrer Papeterie und schrieb:

Lieber Felix

Die Ferientage auf Fuerteventura waren so schön; sie werden mir unvergesslich bleiben. Seit ich wieder zu Hause bin, musste ich viele Male daran denken. Wie geht es dir? Ich hoffe gut. Schade, dass sich unsere Wege damals nach der Schule getrennt hatten. Aber eben, so ist das Leben. Sehr

dankbar bin ich dafür, dass wir uns noch einmal sehen konnten. Davon werde ich lange Zeit zehren. Nun wünsche ich Dir alles Gute und sage Adieu.

Die Zeit verging. Eines Morgens fand Regina einen Brief in ihrem Briefkasten. Was war das für eine Schrift? Die kannte sie nicht. Sie drehte das Couvert um und sah Felix' Absender darauf geschrieben. Schnell ging Magda nach oben in ihre Wohnung und las:

Liebe Magda

Auch ich konnte unsere Begegnung nicht vergessen. Elsa und ich werden uns scheiden lassen. Die Ferien auf Fuerteventura waren noch ein allerletzter Versuch, unsere Ehe zu retten, was uns dann letztendlich nicht gelungen ist. Die Scheidung versuche ich, so schnell wie möglich über die Bühne zu bringen. Dann bin ich frei – frei für dich. Ich freue mich sehr. Dein Felix.

Magda konnte zuerst nicht glauben, was sie da gelesen hatte. Dann begriff sie, das war kein Traum und freute sich sehr. Sie stand auf, ging in die Küche und kochte sich einen Tee.

## Der Test

Vor vier Wochen erhielt ich von der Uni Zürich, bei der ich Probandin im Psychologischen Institut bin, eine neue Studienanfrage zum Thema: Umgang mit Fremden. Ich meldete mich sogleich an, da mir dieses Thema gefiel.

Zwei Wochen später stand ich vor der Türe vor dem sogenannten „Labor“. Die junge Studienleiterin, begrüßte mich herzlich, danach betraten wir den Raum. Ich setzte mich auf den Stuhl, vor mir stand ein Tisch auf dem ein Formular und ein Bleistift lagen. Zunächst wurde ich mit Elektroden verkabelt, ähnlich einem EKG. Es sollte aufzeigen wie aufgeregt ich bin, während ich auf fremde Menschen treffe. Ich war nicht nervös, warum auch. Ich war neugierig darauf, welche Person gleich das Zimmer betrat. Gespannt schaute ich zur Türe die sich langsam öffnete. Eine ältere, abweisende Person mit kurzem grauen Haarschnitt begrüßte mich. Distanziert nahm sie auf dem Stuhl neben mir Platz. Gemeinsam schauten wir auf einem Monitor einen Naturfilm an, mit wunderschönen Bildern. Danach stellte die Studienleiterin den Apparat ab. Jetzt sollte ein lebhaftes Gespräch stattfinden. Meine Nachbarin blieb verschlossen wie eine Auster. Sie würdigte mich keines Blickes. Deshalb stellte ich banale Fragen. Über mich zu sprechen fand ich anmassend. Also gab ich mir einen Ruck und begann: „Finden Sie nicht auch wie schön diese Fotos sind, die Natur gibt einem so viel Energie und Freude, all die herrlichen Farben, die verschiedenen Düfte.“ Sie erwiderte meine Aussage nur knapp. Nie schaute sie zu mir herüber, drehte ihren Kopf immer wieder zur Seite. Gar nicht so einfach mit einer fremden Person in Kontakt zu treten, die einen total übergeht, dachte ich etwas konsterniert. Was war der Grund, fragte ich mich.

Was empfindet ein Mensch mit dunkler Hautfarbe oder aus einem anderen Kulturkreis bei einer solchen Missachtung. Manchmal ertappte ich mich, wie ich im Zug verstohlen zu den Dunkelhäutigen oder zu Migranten schielte. Zum Schluss gaben wir uns positive Zeichen. Mit den Nachbarn und dem Freundeskreis kam ich mit Englisch und Deutsch gut zurecht. Wenn es nicht klappte, versuchte ich es mit Händen und Füßen.

Wegen meiner Sprache hatte ich noch nie Probleme. Wichtig ist ja, dass man ein paar Wortfetzen versteht.

Wie sollte ich vorgehen. Eine Strategie konnte ich mir in der kurzen Zeit nicht zu recht legen. Mit humorvollen Geschichten konnte ich bei ihr nicht landen, am Anfang auf intellektuell machen war auch nicht keine gute Idee. Von ihr kam nichts. So erzählte ich ihr, dass ich Künstlerin sei. Sie antwortete nur: „Ach so, und was machen Sie.“ Ich schreibe Gedichte und Geschichten, ich male und gestalte Objekte.“ Es schien sie nicht zu interessieren. Wie lange leben sie in Zürich?“ fragte sie in spitzen Ton Ich antwortete: „Schon sehr lange, etwa fünfzehn Jahre.“ Inzwischen bereute ich es, bei dieser Studie mitgemacht zu haben.

Meine Nachbarin fragte mich: „ Wenn Sie schon so lange hier wohnen, warum bemühen sie

sich nicht Schweizerdeutsch zu reden.“ Das machte mich angriffig. Wütend dachte ich, was geht es dich an wie ich mich sprachlich ausdrücke, du graue langweilige Maus. Ich nehme mir die Freiheit so zu reden das man mich versteht! Etwas gereizt antwortete ich:

„Durch meine Lesungen bevorzuge die deutsche Sprache. Frau Hauser kritisierte mich weiter,“ Finden Sie das nicht sehr unsensibel der Schweiz gegenüber, sich sprachlich so abzugrenzen,“ Innerlich kochte ich vor Wut, liess es mir gefühlsmässig nicht anmerken. Mein Herz schlug immer noch langsam, der Puls ruhig. Schade um die verlorene Zeit, die ich hier mit dieser dummen Gans verbringen musste, schoss es mir durch meinen Kopf. Ich hatte keinerlei Bedürfnis diese unsympathische Frau auch zu kritisieren. Wegen meiner Sprache hatte ich noch nie Probleme, Dieses Geplänkel zog sich noch eine Weile hin. Ich fühlte mich eingekesselt, meiner Freiheit beraubt. Dann endlich, wurden die Elektroden entfernt, ich durfte das Formular wegen meiner momentanen Befindlichkeit ausfüllen, und

sollte meine Gefühle auf einer Skala zwischen 1- 6 dokumentieren. Auf keinen Fall liess ich mich zurückstufen. So viel Selbstbewusstsein konnte ich noch aufbringen. Enttäuscht legte ich das ausgefüllte Blatt zur Seite. Meine Gesprächspartnerin erhob sich stumm, verliess vor mir den Raum, ohne sich von mir zu verabschieden. Es wunderte mich nicht nach ihrem Verhalten.

Mit grosser Erleichterung, freute ich mich darauf, den Raum verlassen zu dürfen, ich sehnte mich nach Freiheit und viel frischer Luft. Als ich den Gang betrat, kam mir meine grimmige Teilnehmerin entgegen. Sie hiess Frau Hauser. Lachend sagte zu mir: "Sorry, dass ich so abweisend war, es gehörte zu meiner Aufgabe eklig zu sein, sie zu provozieren, Sie haben sich gut geschlagen. Ich bin von Beruf Schauspielerin." Entspannt sprachen über Dieses und eines. Im Laufe des Gesprächs kamen wir uns näher, tauschten uns lebhaft aus.

## **Daniela Huwyler**

**Aus dem Gedichtband: Lunatum** (Erschienen in der Edition Howeg Zürich)

### **Prolog**

I

Ich  
Setze mich  
Hin und davon  
Wie eine Schrift  
Die singt

II

Mit Nervenpuls und Nadel nähe ich  
Durch Foramina und jede Öffnung  
Stich um Stich

III

Zeig mir dein sakrales Himmelsbild  
Dein besticktes Nadelkissen  
Wenn das Licht der Nacht  
Mich auf Nervenpulsen  
Zu dir zieht

### **Marie**

Die Knochen tun mir weh  
Sagst du  
Mein Mädchen  
Bald Frau

Sie wachsen  
Sag ich  
Schau

Bauen  
Schieben  
Heben

Eine graue Haube aus Verzögerung  
Legt sich über Schnee und Hügelkamm  
Hält inne und verdichtet  
Das Licht ins Blau

Les os me font mal  
Tu me dis  
Ma fille  
Bientôt femme

Ils grandissent  
Dis-je  
Vois-tu

Ils poussent  
Décalent  
S'évadent

Une hupe grise ralentit  
Se pose sur la crête enneigée  
Se concentre et s'arrête  
La lumière au bleu

### **Frau Lottmann**

Ihr Blick  
Gegerbte Haut  
Die weisse Schürze

Mit Tablett  
Tag für Tag  
Die erste und  
Die letzte

Starker Körper  
So auch die Knochen  
Darüber Muskeln  
Und der Wille

Ihr Blick  
Nichts trübt  
Ihr Lächeln  
Wellen

Zur Terrasse  
Zum Meer  
Die Pupille

Einmal bei Ebbe durchs Watt  
Vorbei an Priel und Krabben  
Lachmöwen und die Schwalben  
Der Himmel weit und die Luft  
Herzmuscheln  
Unter den Fusssohlen Schlick

## **Madame Lottmann**

Le regard bleu  
La peau tannée  
Le tablier blanc

Le plateau à la main  
Jour par jour  
La première  
La dernière

Le corps fort  
Les os  
Les muscles  
La volonté

Les yeux  
Les troublent  
Le sourire  
Une vague

Le regard  
À la mer  
Sa pupille

À marée basse elle va  
À travers l'éstran suivant le petit chenal  
Crabes mouettes rieuses hirondelles  
Le ciel vaste et l'air  
Les isocardes  
Pieds nus dans la vase

## **Atlas**

Trägst den Mond als Kopf  
Und balancierst das Universum  
Auf einer Knochenleiter

Wie schwer sind Himmel  
Mond und Sterne  
Der Staub die Leere

Tu portes la lune comme ta tête  
Et tu équilibres l'univers  
Sur ton échelle

Combien pese le ciel  
La lune et les étoiles  
La poussière le vide